

Ton und Geist getroffen.



Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 14 g-Moll op. 135; Elena Prokina (Sopran), Sergej Aleksaschkin (Baß), Wiener Symphoniker, Eliahu Inbal; Denon CD 78821 (WD: 51'32") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Voll, präsent, direkt.
Fertigung: Einwandfrei.

Die vierzehnte Sinfonie ist eines der wichtigsten und ungewöhnlichsten sinfonischen Werke von Schostakowitsch. Im Charakter ernst und bekenntnisthaft, changiert sie formal zwischen Sinfonie, orchesterbegleitetem Liederzyklus, Kantate und Oratorium; Mahlers Vokalsinfonie „Das Lied von der Erde“ stand Pate bei diesem Werk, das zugleich ohne den Einfluß von Benjamin Britten, dem es gewidmet ist, kaum denkbar wäre. Aufgrund der vom Komponisten ausgewählten Texte von Apollinaire, García Lorca, Rilke und Wilhelm Küchelbecker, in denen es um Vergänglichkeit und Tod geht, könnte man das Werk auch als weltliches Requiem bezeichnen. Neu und anders ist auch die musikalische Sprache: Schostakowitsch komponierte sehr „modern“, verwendete Zwölftonreihen, bediente sich zeitgenössischer Techniken.

Eine schlüssige Interpretation darf sich nicht darauf beschränken, düstere, melancholische, gar zweifelte Stimmungen zu malen, sondern muß auch die Zwischentöne der Partitur treffen: da blitzt doch auch Sarkasmus durch und doppelbödig Ironie. Der Schluß ist eher ein nachdenklicher Kehraus ohne Optimismus, eben nicht vom „Ton extremer Trostlosigkeit, ohne den geringsten Hoffnungsschimmer“ (wie der Booklet-Autor meint) gezeichnet.

Eliahu Inbals Einspielung hält höchsten Ansprüchen stand. Inbal erschließt das Werk stringent, sehr sorgfältig, lotet seine klanglichen wie psychologischen Schattierungen aus, deutet es nicht nur als introspektiv. So wird „Lorelei“ beispielsweise zu einer spannenden dramatischen Szene, hat der „Selbstmörder“, von Sergej Aleksaschkin sehr subtil, auch zurückhaltend und zart gesungen, eindringliche Wirkung. „In den Kellern der Santé“ geht unter die Haut als Allegorie auf die Kerker und Fesseln der sowjetischen Gesellschaft mit seinem traurigen, klagenden, doch nie larmoyanten Ton und der eigenwilligen Färbung durch *col legno* und *pizzicati*. „Die Antwort der Saporoschjer Kosaken“ ist heftig, trotzig, grimmig, die Klage um den toten Dichter „Oh Delwig“ wird mitfühlend, doch nicht weinerlich vorgetragen.

Sergej Aleksaschkin gestaltet seinen Part mit profundem, flexiblem Baß und vielen Ausdrucksnuancen. Elena Prokina ist eine fast ebenbürtige Partnerin. Die Wiener Symphoniker spielen immer beeindruckend, im wesentlichen ohne Fehl und Tadel, flexibel, reaktionssicher und wo nötig mit äußerst intensivem Ton.

Helge Grünwald



Kammermusikalisches Temperament und sinfonische Manien.



Schulhoff, Sinfonien Nr. 3 und Nr. 5; Radio-Sinfonie-Orchester Prag, Vladimír Válek; Supraphon/Koch CD 11 2161-2 (WD: 52'41") DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Präsent, transparent, sehr direkt.
Fertigung: Einwandfrei.

Schulhoff, Sonate für Violine und Klavier Nr. 2, Sonate für Violine solo, Duo für Violine und Violoncello, Partita für Klavier, Streichquartett Nr. 1; Boris Krajný, Josef Růžicka (Klavier), Antonín Novák, Jiří Tomášek (Violine), Václav Bernásek (Violoncello), Talich Quartet; Praga/Helikon CD 255 006 (WD: 76'21") ADD/DDD

Aufnahmedatum: 1973-1992

Klangbild: Gute kammermusikalische Abstufungen, transparent.

Fertigung: Gut.

Ich habe eine unerhörte Leidenschaft zum mondänen Tanz und habe selber Zeiten, in welchen ich Nacht für Nacht mit Bardamen tanze (...) rein aus rhythmischer Begeisterung... – der Jazzpianist, der das 1921 in einem Brief an Alban Berg formulierte, paßte allzu lange nicht ins Klischee eines „großen“ Komponisten „Neuer Musik“. Daß Erwin Schulhoff nicht nur tatsächlich „neue“ Musik, sondern die im Geiste der 20er Jahre vielleicht präziseste Musik schuf, wird heute immer offensichtlicher – nachzuvollziehen auch am Beispiel der hier von tschechischen Musikern brillant eingespielten Kammermusik. Die unakademisch provokanten Jazz-Tanztypen der Klavierpartita (1922), die burlesken Attacken der Sonate Nr. 2 für Violine und Klavier (1927) und die markanten, von slawischem Drive durchsetzten Chiffren des Streichquartetts Nr. 1 (1924) sind originelle Beispiele dafür, wie sich Musik aus einem zunächst klassizistischen Idiom befreit. Nein, die Musik ist nicht zwölftönig, aber es finden sich keine antiquierenden Satztypen (Gavotte, Menuett) wie in Schönbergs Klaviersuite (1925). Auch die Violin-Solosonate (1927) und das Duo für Violine und Cello (1925) zeigen einen großen Reichtum an unkonventionellen Charakteren. Die bei aller Eleganz und Natürlichkeit oft bittere Schärfe der Musik kommt in den detailliert durchgearbeiteten Interpretationen genauso intensiv zum Ausdruck wie das energetische, oft explosive Potential der Kompositionen.

In den 1935 und 1938 komponierten Sinfonien Nr. 3 und Nr. 5 nimmt der manische, oft abgründig-überspannte Zug der Musik noch kompromißlosere Formen an, auch wenn die Stilistik selbst konventioneller ist. Vladimír Válek und das Radio-Sinfonie-Orchester Prag treffen diesen ungezähmten, beklemmenden Tonfall; der sensible Hörer dürfte sich dabei fühlen, als höre er Mahler und Schostakowitsch gleichzeitig.

Hans-Christian von Dadelzen



Endlos verwelkende Herrlichkeit.



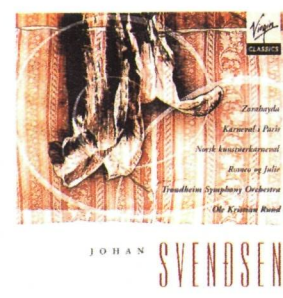
Sørensen, Sterbende Gärten (Violinkonzert), The Echoing Garden (Oratorium); Rebecca Hirsch (Violine), Åsa Bäverstam (Sopran), Martyn Hill (Tenor), Dänischer Rundfunkchor, Dänisches Radio-Sinfonieorchester, Leif Segerstam; dacapo/Fono Schallplatten CD 8.224039 (WD: 69'32") DDD
Aufnahmedatum: 1992, 1994
Klangbild: Transparent; sinnvolle Anhebung der Solageige.
Fertigung: Vorbildliche Booklet-Texte.

Bent Sørensen (Jg. 1958), Schüler Per Nørgårds und mehr noch Ib Nørholms, ist ein selbsterklärter Einzelgänger, der kaum zu unserer Zeit paßt. Der Reiz des Verfalls hat von Sørensen intensiv Besitz ergriffen, durchdringt all seine jüngeren Werke – viele würden folgern, daß es sich um eine typische fin de siècle-Erscheinung handle. Dekadenz als Brunnen der Inspiration: durchaus einfache, tonal faßliche melodische Bruchstücke werden zusehends Verfliehungen, schlitternden, zitternden, bibbernden Einwendungen und Durchsetzungen ausgesetzt. Fremdpartikel dringen plötzlich ein, hinterlassen Schleifspuren, ziehen Kreise und verschwinden wieder im von ihnen verursachten Aufruhr. Terzparallelen spinnen sich vorwärts, rutschen plötzlich ab – das ganze harmonische, melodische System ist noch latent da, doch der Verwesungsprozeß hat längst eingesetzt, und dem kann man in Sørensens ständigem Verschwimmen der Konturen ebenso lauschen wie dem immerzu unvorhersehbaren Ineinanderspiel, dem Aufeinanderabfärben und Einanderüberwuchern scheinbar unverwandter Gestalten. Der Rhythmus ist meist hochkompliziert polyvalent organisiert. Live dürfte die Solageige vor allem im Stampfen der finalen Stampida oft in der Orchester-masse ins Unidentifizierbare abgleiten. Rebecca Hirsch, die schon Poul Ruders' Konzerte grandios darbot (Nr. 1: Unicorn 9114; Nr. 2: Marco Polo 9308), gestaltet das fast Unspielbare technisch souverän, mit äußerster Noblesse und Biegsamkeit und ureigenem Espressivo. Ihrer unerschütterlichen Einfühlungsbereitschaft und der hohen Professionalität Leif Segerstams ist es gewiß auch zu verdanken, daß Sørensen für seine 1992/93 entstandenen „Sterbenden Gärten“ den diesjährigen Nordic Council Music Prize, den begehrtesten Musikpreis der nordischen Länder, erhielt. 1990-1992 komponierte er die umfangreiche Chorsinfonie „The Echoing Garden“ auf Texte von Albert Cohen, Shakespeare und aus Rilkes „Duineser Elegien“, hier auf hohem sängerischen Niveau vollzogen: eine Romeo und Julia-Musik in Trance, ein vielschichtig überwuchertes Assoziationslabyrinth und für Rilke-Kenner allemal die Auseinandersetzung wert.

Christoph Schlüren



Hörens-werte Raritäten.



Svendsen, Norsk kunstnerkarneval op. 14, Zorahayda op. 11, Karneval i Paris op. 9, Romeo og Julie op. 18, Festpolonese op. 12, Andante funèbre; Sinfonieorchester Trondheim, Ole Kristian Ruud; Virgin/EMI CD 5 45128 2 (WD: 68'29") DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Präsent, sehr plastisch in der Tiefenzeichnung.
Fertigung: Einwandfrei.

Johan Svendsen (1840-1911) darf zweifelsohne der bedeutendste norwegische Orchesterkomponist des 19. Jahrhunderts genannt werden. Hört man die sechs überaus sympathischen Kleinigkeiten dieser CD, stellt sich die Frage nach den Ursachen der relativen Unbekanntheit nicht nur der Werke, sondern des Komponisten insgesamt im deutschsprachigen Raum.

Anders als sein Landsmann Edvard Grieg war Svendsen durchaus kein Vielschreiber; knapp fünfzig Werke in 71 Lebensjahren – davon natürlich nur etwa die ersten fünfzig wirklich produktiv – deuten auf ein sehr skrupulöses Künstlerbewußtsein hin, auf einen an unbedingter Qualität orientierten Schaffensprozeß. Wenngleich den Werken zuweilen die ihnen zugrundeliegende Gelegenheit anzumerken ist, so hebt sie doch eine durchweg spürbare handwerkliche Meisterschaft über die reine Funktionalität hinaus.

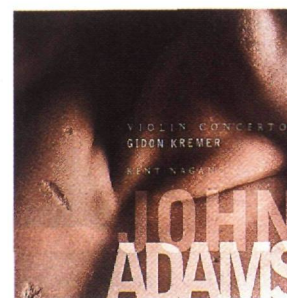
In diesem Bewußtsein sind offenbar auch die erstaunlichen Sinfoniker aus Trondheim unter Ole Kristian Ruud am Werk. Das Ergebnis ist eindrucksvolle Werbung für die Musik Norwegens insgesamt und ein Pflichtkauf für alle Freunde vorzüglicher Raritäten.

Andreas K.W. Meyer

KONZERTE



Minimalist im Abendland.



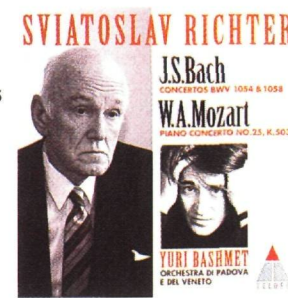
Adams, Violinkonzert, Shaker Loops; Gidon Kremer (Violine), London Symphony Orchestra, Kent Nagano, Orchestra of St. Luke's, John Adams; Nonesuch/East West Records CD 7559-79360-2 (WD: 58'36") DDD
Aufnahmedatum: 1994, 1988
Klangbild: Präzise, Solist sehr isoliert.
Fertigung: Gut; Pappschuber, Booklet mit Text vom Komponisten.

Die Alte Welt lockt eben doch, und wenn ein Amerikanischer Minimalist in die Jahre kommt, kann schon mal ein Violinkonzert dabei entstehen. Solist Gidon Kremer steht in dieser Ersteinsspielung (Uraufführung war 1993) vor einer orchestralen Klangwand. Sie wird im ersten Satz in bewährter Minimal-Manier aus pulsierenden Tontreppen hochgezogen, durchwoben von byzantinisch funkelnden Ornamenten. Daß die Aufnahmetechnik den Geiger überdeutlich vom Orchester absetzt, unterstreicht seine Einsamkeit in der Partitur: Er redet gegen eine Wand. John Adams hat versucht, in seiner zirkulierenden Motivtechnik auch den Bekennerduktus der Romantik zu streifen. Jetzt klingt es nach einem wortlosen Sprechgesang auf der Geige, der sich nicht befreien kann. Die Musik kommt nicht zu sich selbst – was ja auch ein Thema von Kunst sein kann. Doch Adams verfolgt nicht dieses Problem, er folgt dem alten Formenkanon. Es gibt, nachdem ein Oboenlauf die Perforierung der Klangwand eingeleitet hat, eine Kadenz. Der Überleitung folgt als langsamer Satz eine aufgemotzte Chaconne. Dazu spielt Kremer elegische Kantilenen, die an sowjetische Musik der 50er Jahre erinnern. So exzellent er in diesem Konzert auch agiert, wirklich notwendig scheint der Solist in dieser Musik nicht zu sein, und die beste Stelle im Finale ist das Orchester-zwischenspiel. Da macht Adams, was er am besten kann – er verdichtet die wiederholenden Bewegungen, bis die Strukturen in Farben umschlagen und sich im Orchester unterschiedliche Richtungen ausformen, sich überkreuzen. Kent Nagano arbeitet dies sehr deutlich heraus. Zu den Anfängen dieser Ästhetik führt „Shaker Loops“ von 1977 in der Streichorchesterfassung. John Adams dirigiert selbst das Orchestra of St. Luke's. Eine konzentrierte, sensible Wiedergabe, in der vor allem der lange erste Satz beeindruckt. Unbekümmert, aber präzise entwarf Adams diese Bilder ohne Rahmen: Er zeigt gleichsam in ineinander fließenden Ausschnitten ein großes Muster, das seinerseits durch diese Perspektive erst entsteht. Was da an Möglichkeiten eröffnet wurde, wirkt erheblich spannender als Adams' etwas pflichtschuldige Auseinandersetzung mit der betagten Gattung Violinkonzert.

Volker Hagedorn



Richter erstmals mit KV 503 – aber ohne Kadenz!



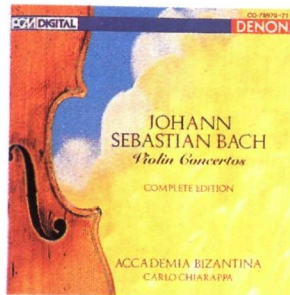
Bach, Klavierkonzerte D-Dur BWV 1054 und g-Moll BWV 1058, **Mozart**, Klavierkonzert Nr. 25 C-Dur KV 503; Sviatoslav Richter (Klavier), Orchestra di Padova e del Veneto, Yuri Bashmet; Teldec/East West Records CD 4509-94245-2 (WD: 63'18") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Voll, räumlich, im Orchester etwas undurchsichtig.
Fertigung: Einwandfrei.

Die Wege und Entscheidungen des Pianisten Sviatoslav Richter sind schon immer unerforschlich gewesen. Sie sind es in den letzten Jahren allenfalls noch ein wenig mehr. Natürlich darf man annehmen, daß sich der rastlose Einsame der alternativen Angepaßtheit im Teatro Reggion di Parma, an der Seite netter italienischer Musici und in landsmännischer Allianz mit einem vertrauten (Bratschen-)Partner wie Yuri Bashmet, heimisch und wohl gefühlt hat. Vielleicht geborgener im Verlauf der beiden Bach-Konzerte als an der Seite des routinierten Rudolf Barshai, unter dessen Leitung bei einer Wiener Aufführung das lausige Wiener Kammerorchester spielte, eher aber wackelte. Die katastrophale Orchestersituation im gewerkschaftlich überorganisierten Italien und die Überheblichkeit wohlversorgter Musiker kommt auch hier zum Vorschein. Ähnlich wie bei ihrem Münchner Gastspiel im vergangenen Jahr, als Alexander Lonquich vom Klavier aus dirigierte, bringen die Venetier nicht mehr als einen pauschalen, kompakten Bach-Sound in Nachbarschaft zu Golschmanns Gould-Produktionen zustande, aber leider um eine Spur saumseliger. Für das festliche, aber eben nicht nur festliche Mozart-Konzert KV 503 bedeutet dies den Todesstoß für jegliche Form der Binnen- und Detailspannung (von -schönheit gar nicht zu reden!). Richter spielt mit starkem, strammem Ton, als wären Bach diese Konzerttranskriptionen als klavieristisches „Ein feste Burg“ über die schöpferischen Lippen gekommen. Rührend der langsame Satz des D-Dur-Konzerts mit seiner himmlischen Wendung ins Engelhafte. Das C-Dur-Konzert von Mozart gibt Richter erstmals auf Platte: „maestoso“, beherrscht im Tempo, ernst und ohne klangliche Tricks, die motivisch manchmal stereotype Arbeit zusätzlich zu schattieren. Kurios eine altmeisterliche Dickköpfigkeit von Werktreue. Weil Mozart keine Kopfsatzkadenz hinterlassen hat, spielt Richter lediglich den Vorhalt-Triller, dazwischen gähnt ein kleines Loch musikalischen Wohlverhaltens, das jedoch nichts anderes ist als ein markantes Verknüpfen aufführungspraktischer Usancen. Die Aufnahme wird allein schon deshalb Liebhaberwert erlangen.

Peter Cossé



Weltenweit
entfernt und
doch von Bach.



Bach, Violinkonzerte BWV 1041, 1042, 1052 und 1060, Konzert für zwei Violinen BWV 1043, Konzert für Flöte, Violine, Cembalo, Streicher und B.c. BWV 1044, Konzert für drei Violinen BWV 1064; Carlo Chiarappa (Violine), Accademia Bizantina, Carlo Chiarappa;

Denon 2 CD 78970-71 (WD: 115'21") DDD

Aufnahmedatum: 1991

Klangbild: Räumlich und plastisch, gute Konturen.

Fertigung: Einwandfrei; instruktiver Einführungs- und Text.

Bach, Violinkonzerte BWV 1041, 1042 und 1056, Konzert für Oboe, Violine, Streicher und B.c. BWV 1060; Viktoria Mullova (Violine), François Leleux (Oboe), Mullova Ensemble;

Philips CD 446 675-2 (WD: 52'09") DDD

Aufnahmedatum: 1995

Klangbild: Sehr gute Balance und Transparenz, präzise Solovioline.

Fertigung: Tadellos; interessante Werkeinführungen.

Es klingt fast wie ein Glaubensbekenntnis, wenn im Einführungstext mitgeteilt wird, daß die 1983 gegründete und seit zehn Jahren von Carlo Chiarappa geleitete Accademia Bizantina ihren Einspielungen – weil „unerläßlich zum Verständnis jeder Epoche – technische, stilistische und philologische Forschungen“ vorausgehen läßt. Daß das nicht nur dahingesagt ist, beweisen sowohl ihre Aufnahmen von zeitgenössischer Musik auf modernen Instrumenten als auch von Alter Musik, etwa der Bachschen Violinkonzerte, wohlgerichtet auf alten Instrumenten. Und wie sehr das eine das andere inspiriert, wird hier zum beglückenden Hörerlebnis. Selten wurde die Struktur der Konzerte so intelligent herausgearbeitet, gelang eine so ausgewogene Balance zwischen dem beziehungsweise den Solisten und dem klanglich voluminösen, dennoch transparenten und sehr temperamentvollen Begleitapparat, wurden die Schlüsse so logisch und unpräzise gestaltet. Die Mittelsätze atmen Frische und Natürlichkeit. Nirgends wird überinterpretiert.

Die Philips-Einspielung mit der souveränen Viktoria Mullova kommt gleichsam von einem anderen Stern: märchenhaft schön, fast schon etwas entrückt ihr Ton in den Mittelsätzen, glasklar in den schnellen Ecksätzen; angenehm der schlanke Oboenklang von François Leleux, fein nuancierend das engagierte Mullova Ensemble. Das Cembalo klingt allerdings miserabel. Insgesamt eine in sich stimmige Aufnahme, doch für mich ohne den überspringenden Funken.

Ingeborg Allihn



In jeder Hin-
sicht „ganz
vorn“.



Barocke Trompetenkonzerte: Vivaldi, Konzert B-Dur, Telemann, Konzert d-Moll und f-Moll, Neruda, Konzert Es-Dur, Marcello, Konzert c-Moll, Bach, Agnus Dei aus der h-Moll-Messe BMV 232 (arrangiert für Flügelhorn); Sergei Nakariakov (Piccolo-Trompete, Konzerttrompete, Flügelhorn), Saint Paul Chamber Orchestra, Hugh Wolff;

Teldec/East West Records CD 0630-10788-2 (WD: 59'31") DDD

Aufnahmedatum: 1995

Klangbild: Räumlich hörbar geschmeichelte Hervorhebung des Solisten.

Fertigung: Einwandfrei.

Vergleichseinspielungen: Sergei Nakariakov bläst Trompetenwerke von Ravel, Gershwin, Bernstein und Glasunov (Teldec 4509-90846-2; vgl. FF 6/93, S. 50); Nakariakov als Solist der Trompetenkonzerte von Haydn, Hummel, Jolivet und Tomasi (Teldec 4509-90846-2; vgl. FF 10/93, S. 49); Carmen Fantasy, Nakariakov als Solist virtuoser Trompetenmusik (Teldec 4509-94554-2; vgl. FF 6/95, S. 62);



Percussion –
100 Jahre nach
Bruckner...



Cauberghs, Halasana, **Sierra**, Bongo-O, **Psathas**, Matre's Dance, **Rzewski**, To the Earth, **Masson**, Prim u.a.; Evelyn Glennie (Percussion); Catalyst/BMG-Ariola CD 09026 68195 2 (WD: 59'47") DDD

Aufnahmedatum: 1994

Klangbild: Gute Präsenz und Transparenz.

Fertigung: Gut.

Gaudibert, Feuillages, **Ott**, zampugn, **Zinsstag**, Diffractions, **Jarrell**, Assonance u.a.; Basler Schlagzeugtrio, Ensemble du Centre International de Percussion de Genève; Jecklin/Fono Schallplatten CD 304-2 (WD: 78'57") DDD

Aufnahmedatum: 1992, 1994

Klangbild: Klar und präsent.

Fertigung: Gut.

Trythall, Bolero, **Schnittke**, Quartett, **Percussion Art Quartett**, X-Pression, **Sculthorpe**, Sun-Song, **Weigert**, Stick Attack; Percussion Art Quartett; Thorofon/Pool Music CD 2290 (WD: 53'01") DDD

Aufnahmedatum: 1995

Klangbild: Klar und präsent.

Fertigung: Gut.

Xenakis, Rebonds, **Tanaka**, Two Movements, **Andersson**, Apollo-Concerto, **Donatoni**, Omar, **Fukushi**, Ground, **Milhaud**, Konzert für Marimbaphon, Vibraphon und Orchester; Markus Leoson (Percussion), Sundsvall Chamber Orchestra u.a.; B. Tommy Andersson u.a.; Caprice/Disco-Center CD 21466 (WD: 76'02") DDD

Aufnahmedatum: 1994, 1996

Klangbild: Klar und präsent.

Fertigung: Gut.

Wer sorgt immer musikalisch für Recht und Ordnung (eine typisch konservative Fragestellung!)? Interessanterweise ist die Instanz musikgeschichtlich keineswegs stabil: der Generalbaß im Barock, der Dirigent im Klassisch-Romantischen, und heute? Hören wir „ganz normale“, aber sehr gute Musik von heute, so ist's schon längst der Schlagzeuger, z.B. Vinnie Colaiuta, der bei Sting Takt und Off-Beat in eine so elektrisierende Spannung versetzt, daß man mit nicht weniger Aufmerksamkeit zuhört als bei einer Bach-Fuge. Kein Wunder, daß auch „traditionelle“ Neue-Musik-Schlagzeuger und Komponisten dem perkussiven Medium ganz andere Rhythmen und Farben abgewinnen als zu Zeiten von Brahms und Bruckner.

Evelyn Glennie etwa zeigt nach einer Reihe eher flauer CDs hier vielleicht zum ersten Mal, was sie wirklich kann. In „Drumming“ stellt sie sieben eigen-

willige und spannende zeitgenössische Kompositionen vor, unterbrochen von sieben Zwischenspielen, in denen sie quasi kommentierend hohes improvisatorisches Niveau zeigt. Die präzise Salsa-Gestik von „Bongo-O“ sitzt perfekt: Die Musik des aus Puerto Rico stammenden Roberto Sierra zeigt hier modellhaft, wie sich „europäisches“ Komponieren und karibische Rhythmik pointiert verbinden (Sierra hat übrigens nicht nur bei Ligeti studiert, sondern auch umgekehrt Ligeti beeinflusst). Starrer, minimalistisch, doch von nicht minder ritueller Ausdruckskraft sind David Longs „The Anvil Chorus“ und Frederic Rzewskis „To the Earth“. Spielerisch natürlich, aber stets cool brilliert Evelyn Glennie in Kompositionen von Nebojsa Zivkovic und Askeel Masson auf der kleinen Trommel, und in „Halsana“ von Louis Cauberghs und „Matre's Dance“ von John Psathas ist sie die aggressiv-rockige Duo-Partnerin des Pianisten Philip Smith.

Der junge schwedische Schlagzeuger Markus Leoson vermittelt in seiner hervorragenden ersten CD ein besonders weites musikalisches Spektrum. Xenakis' „Rebonds“ ist in seiner monotonen wie auch reichen Rhythmik ein Höhepunkt heutiger Schlagzeugmusik; aber auch in Milhauds traditionellerem Konzert für Marimbaphon, Vibraphon und Orchester findet Leoson eine große Ausdruckspalette. Den etwas spröderen Avantgarde-Stücken von Donatoni und Tanaka steht dann wieder ein erfrischendes Schlagzeugkonzert gegenüber, das der unkonventionelle Stockholmer Komponist Tommy Andersson (Jg. 1964) für Leoson komponierte. Auch Norio Fukushima „Ground“ führt den Hörer in eine ganz eigene magische Klangwelt.

Ästhetische Abenteuer zwischen Avantgarde und Experiment stehen im Zentrum zweier weiterer CDs. Hier sind formale und klangliche, stille oder provozierende Elemente musikalisch zentraler als (Poly-) Rhythmik und Dynamik. Das Percussion Art Quartett aus Würzburg dokumentiert mit eindringlicher Intensität solch sperrige Ästhetik an vier Beispielen. Der vierstündige „Bolero“ von Richard Trythall lebt aus der Distanz zu Ravels Komposition; mit kühlem Temperament und großem musikalischen Bogen gelingt dem Quartett eine ebenso kraftvolle wie packende Interpretation. Dagegen wirkt trotz differenziert ausgeführter Klanglichkeit Schnittkes Quartett (1994) musikalisch etwas mager. Die interessanteste Komposition allerdings ist „Sun-Song I/II“ (1989), wo Peter Sculthorpe Aborigines-Melodien zum Ausgangspunkt einer fremdartig-faszinierenden Komposition macht. Das konzentrierte, fast schlicht-hypnotische Werk steht im größten Kontrast zur improvisierten Klangstudie X-Pression, in der sich die vier Musiker selbst vorstellen.

Auch die CD des Basler Schlagzeugtrios und des Ensemble du Centre International de Percussion de Genève fordert vom Hörer Geduld und Offenheit für ausgewählte Musikkonzepte. Michael Jarrells auratische Klangstudie und vor allem Gérard Zinsstags „Diffractions“ überzeugen dabei spontan; Daniel Ott's „zampugn“ für 29 Glocken ist eine fast surreal gelungene alpin-ladinische (Kuh-)Glockenvision. Wenn sich der lernfreudige Hörer dann noch die Musik von Eric Gaudibert, Sergio Menozzi und Pierre Favre angehört hat, dann sei ihm erlaubt, doch noch einmal Stings neue CD „mercury falling“ zu hören – vielleicht mit anderen Ohren! Hans-Christian von Dadelen



Martinus ver-
steckter Kern.



Martinu, Klavierkonzert Nr. 2, Tre ricercari, Estampes, Parabeln; Rudolf Firkusný (Klavier), Tschechische Philharmonie, Jiří Bělohlávek; Supraphon/Koch CD 1988-2 (WD: 75'14") DDD

Aufnahmedatum: 1987, 1989, 1990

Klangbild: Durchsichtig, deutlich.

Fertigung: Wenig informativer Booklet-Text.

Zum persönlichen Kern in Bohuslav Martinus Schaffen vorzudringen, ist nicht leicht. Die böhmische Tradition hat unauslöschliche Spuren hinterlassen, doch die Studien bei Albert Roussel und die neoklassizistische Gesinnung aus der Umgebung von Strawinsky, der Groupe de Six und auch Hindemiths haben ihre Wirkung nicht verfehlt. Im 1934 entstandenen zweiten Klavierkonzert ist die stilistische Polyvalenz am offensichtlichsten. Vieles läßt an Brahms denken, vor allem im Solopart, dem Rudolf Firkusný eine Frische der Empfindung und beflügelte Präsenz angelehnt läßt, die über manch unbeholfenen Übergang spielerisch hinwegträgt. Das Konzert hat die klassische Anlage schnell–langsam–schnell, wie auch die „Tre ricercari“ für Kammerorchester von 1938. Diese sind ein Höhepunkt aus Martinus neoklassizistischer Phase, sehr gewandt, vielschichtig und mit Witz, der nie banal wird. Roussels kleinere Suiten mögen ihn angeregt haben, sicherlich auch Strawinsky. Freilich klingt Martinus Orchestration meist fülliger und weicher.

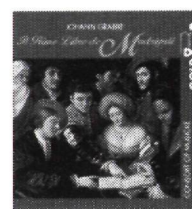
Im Spätwerk tendierte Martinu zusehends zu Anleihen beim französischen Impressionismus, vor allem bei Debussy. Sowohl „Estampes“ als auch die Parabeln, beides dreisätzige Werke, wurden 1958 komponiert. „Estampes“ ist das leichtere Opus, mit einem langsamen Satz von großem Ausdrucksreichtum und sinnfälliger formaler Disposition. Die „Parabeln“ sind monumentaler entworfen, hymnische Themen dominieren die Ecksätze, und der Mittelsatz weckt Assoziationen zu Debussys „Nuages“-Anfang. Doch was Martinu von den Impressionisten trennt, ist seine emotionale Beharrlichkeit, die Neigung zu massiverem Klang, die Verwurzelung des harmonischen Denkens in der neopolyphonen Tradition. Das A abrupte, die hymnischen Elemente, die immer wieder durchbrechen, erinnern oft an Janáček, wenn auch viel moderater ausgebildet. Problematisch sind die stilistische Uneinheitlichkeit und die wechselseitige Abhängigkeit von anderen einerseits, die oftmals von sehr fließender atmosphärischer Wirkung in rein Handwerkliche umkippenden Übergänge andererseits. Trotzdem klingt in Martinus merkwürdigen Mischformen ein Eigentum durch, für den man erst bei häufigerem Hören empfänglich wird. Die Einspielungen sind durchweg solide, mehr Verfeinerung und piano wären wünschenswert, und einige Schlüsse geraten Bělohlávek allzu schwerfällig.

Christoph Schlüren

Natürlich natürlich!



Claudio Monteverdi
Madrigale
Kölner Kammerchor
Leitung: Peter Neumann
MDG 332 0081-2
„...ein Erlebnis!“ (Musica Sacra)



Johann Grabbe
Il Primo Libro de Madrigali (1609)
The Consort of Musicke
MDG 310 0220-2

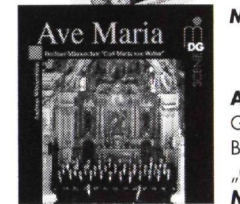


Heinrich Schütz
Concerti
Musicalische
Compagnie
MDG 310 0230-2
„...zählt zu den besten
des Genres“ (Zeit)

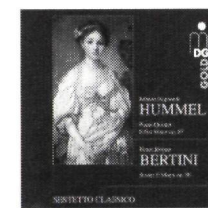


Johannes Nicius
Missa „Vestiva i colli“
Geistliche Motetten

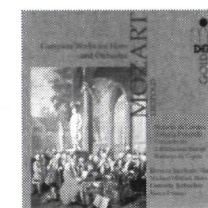
Alsfelder Vokalensemble
Leitung: Wolfgang Helbich
MDG 334 0454-2



Ave Maria
Geistliche Chormusik mit dem
Berliner Männerchor
„Carl Maria von Weber“
MDG 616 0633-2



J. N. Hummel
Quintett op. 87
H. J. Bertini
Sextett op. 90
Sestetto Classico
MDG 308 0067-2
„...mit Brillanz und
Spielwitz“ (Stereoplay)



Leopold Mozart
Sämtliche Hornkonzerte
Concerto Rotterdam
MDG 321 0085-2
„...ein Kleinod an
betörendem Hornspiel“
(FonoForum)



MUSIKPRODUKTION
DABRINGHAUS UND GRIMM

Bachstraße 35, 32756 Detmold
im Vertrieb von: helikon harmonia mundi gmbh
Der neue Katalog '96 ist erhältlich!
Internet: <http://www.mdg.de>
email: info@mdg.de



Fagottgrüße
vom ersten
Orchesterpult.



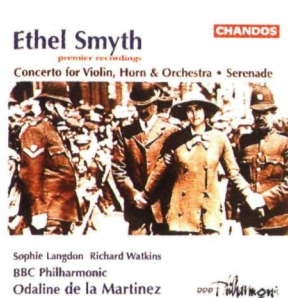
Mozart, Konzert für Fagott und Orchester B-Dur KV 191, **Hummel**, Konzert für Fagott und Orchester F-Dur, **Jolivet**, Konzert für Fagott, Harfe, Klavier und Streichorchester, **Francaix**, Divertissement für Fagott und Streichquintett; Dag Jensen (Fagott), Kyoko Shikata, Susanne Richard (Violine), Stephan Blaumer (Viola), Johannes Wohlmacher (Violoncello), Yasunori Kawahara (Kontrabaß), Kölner Rundfunk-Sinfonie-Orchester, Werner Andreas Albert; *Capriccio/EMI CD 10 579 (WD: 65'41'') DDD*
Aufnahmedatum: 1993, 1994, 1995
Klangbild: Räumlich und natürlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Solisten eines Sinfonieorchesters glänzen nicht nur mit ihren von der Partitur vorgeschriebenen Solopassagen, sondern treten gelegentlich auch solistisch in Konzerten auf. Die Inhaber der ersten Pulte beim Kölner Rundfunk-Sinfonie-Orchester können nun auch in einer von Capriccio produzierten Reihe ihr Können einer größeren Öffentlichkeit auf CD präsentieren. Zwei Aufnahmen sind schon erschienen – eine mit dem Hornisten Andrew Joy (vgl. FF 6/96, S. 58) und eine zweite mit dem Flötisten Michael Faust. Hier nun erhält der Fagottist des Orchesters seine Chance: Dag Jensen, 32 Jahre alt, gebürtiger Norweger, der nach der üblichen Ausbildung zuerst im Orchester in Bergen und nach einer weiteren Lehrzeit bei Klaus Thunemann drei Jahre lang Solofagottist der Bamberger Symphoniker war, ehe er 1988 das erste Fagott in Köln übernahm, wo er noch heute wirkt. Erwartungsgemäß ist er ein perfekter Techniker, dem die Schlachtrösser der Fagott-Literatur – die Konzerte von Mozart und Hummel – ebenso flüssig und klagschön geraten wie die technisch anspruchsvolleren modernen Werke dieser CD, das originelle Jolivet-Konzert – ein von Streichern, Harfe und Klavier begleitetes Auftragswerk für die Wettbewerbe am Pariser Conservatoire 1954 – und das köstliche Fagott-Divertissement von Francaix, das im Wettstreit mit einem Streichquintett dem Fagott alle Ausdruckschancen bietet. Daß Dag Jensen mit diesen Interpretationen allerdings Besonderes erkennbar machte – in der Werkauffassung, in seiner Interpretationskunst oder sonstwie –, läßt sich nicht behaupten. Jeder Solofagottist eines renommierten Orchesters irgendwo in der Welt dürfte diese Stücke genauso gut spielen. Und an profilierten Fagottisten, die sich einer Solokarriere verschrieben haben und von denen sich einige aus der Masse der Kollegen abheben, herrscht kein Mangel: Thunemann oder Turcovic etwa mit den Konzerten von Mozarts und Hummels, Turkovic auch mit einer großartigen Francaix-Einspielung. So bleibt das Interesse an dieser soliden und aufnahmetechnisch sehr gut realisierten Aufnahme (lokal) begrenzt, wenn sie auch mit dem Jolivet-Konzert eine Kataloglücke füllt.

Diether Steppuhn



Zwei Entdeckungen.



Smyth, Serenade in D, Konzert für Violine, Horn und Orchester; Sophie Langdon (Violine), Richard Watkins (Horn), BBC Philharmonic Orchestra, Odaline de la Martinez; *Chandos/Koch CD 9449 (WD: 63'46'') DDD*
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Weiträumig, opulent, ausgewogen.
Fertigung: Einwandfrei.

Erstmals stehen mit dieser Aufnahme zwei Werke von Ethel Smyth zur Verfügung, die wichtige Eckpunkte der Karriere dieser herausragenden Persönlichkeit markieren. Mit der Serenade gab Ethel Smyth 1890 ihr Debut als Komponistin vor heimischem Publikum. Das Konzert schrieb sie 1927 gegen Ende ihrer Karriere, nahezu ertaubt. Daß Ethel Smyth in Leipzig studiert hat und sich ganz der romantischen Schule verschrieb, ist in beiden Werken kaum zu überhören und es verwundert kaum, daß Grieg, Tschaikowsky, Clara Schumann und auch Brahms in der englischen Komponistin ein mehr als vielversprechendes Talent sahen.

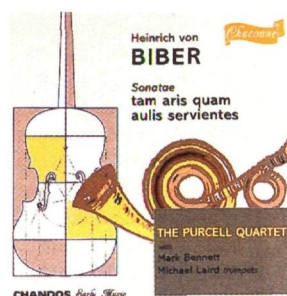
Vor allem die Serenade erinnert noch stark an die Musik von Johannes Brahms, verrät aber schon die ganze Eigenständigkeit der 32-jährigen Komponistin, macht Eindruck durch die melodische Erfindung, den Impetus und die formale Geschlossenheit. Daß eine Frau derart kraftvolle Musik schreiben konnte, mag die Zeitgenossen von Ethel Smyth erstaunt haben, uns heute erstaunt wohl mehr, wie stark diese Komponistin derart handwerklich geschliffener Musik Gefangene des 19. Jahrhunderts geblieben ist. Allein im letzten Satz des späten Doppelkonzerts finden sich überraschende Lösungen. Sonst macht das Werk – gemessen an den kompositorischen Entwicklungen der zwanziger Jahre – einen eher konventionellen Eindruck.

Die in London lebende Dirigentin Odaline de la Martinez holt ein Optimum an Kraft, Schwung, Präzision und Farbigkeit aus dem BBC Philharmonic Orchestra heraus. Auch Sophie Langdon und Richard Watkins setzen sich weit über routinemäßiges Auftreten hinaus für diese beiden vergessenen Werke von Ethel Smyth ein. Hörenswert! Joachim Salau

KAMMERMUSIK



Mit Geschmack und Raffinesse gewürzt.



Biber, Sonatae tam aris quam aulis servientes Nr. 1-12; Katherine McGilivray, Jane Rogers, Tim Cronin (Viola), Mark Bennett, Michael Laird (Trompete), Purcell Quartet; *Chandos/Koch CD 0591 (WD: 66'38'') DDD*
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Natürlich, angemessen räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Freiburger Barockorchester Consort (deutsche harmonia mundi 05472 77303 2).

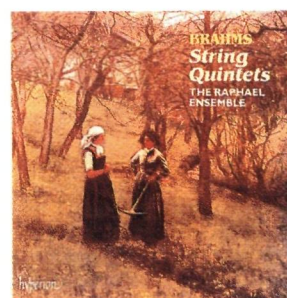
Heinrich Ignaz Franz Biber 1776 im Druck erschienenen „Sonatae tam aris quam aulis servientes“ (Sonaten sowohl bei Altären als auch bei Höfen zu verwenden) markieren die Blütezeit der hochbarocken Musik am erzbischöflichen Hof in Salzburg. Zugleich sind sie ein Zeugnis für die Auflösung der Gattungsgrenzen zwischen der in der Kirche zu musizierenden Sonate und jener für den Hof gedachten. Die ohne Satzeinteilung, jedoch mit häufigem Wechsel von Tempo und Taktart, von polyphonen, konzertierenden und homophonen Abschnitten komponierten zwölf Sonaten sind ein bewundernswertes Kompendium der Besetzungsvielfalt und der klanglichen Möglichkeiten am Salzburger Hof. Und sie vermitteln einen durchaus lebendigen Eindruck vom großartigen Virtuositentum des Violinisten Heinrich Biber.

Das Purcell Quartet und seine instrumentalen Mitstreiter musizieren Biber's genialen Sonaten-Zyklus mit Noblesse, distinguert und diszipliniert. Völlig anders dagegen interpretieren die temperamentvollen Freiburger Consortspieler diese Sonaten: eruptiv, furios, mit Verve und Witz – und doch genauso musikalisch und detailgetreu wie die Engländer. Ungeheim sensibel sind bei ihnen die strukturellen, harmonischen und rhythmischen Gegensätze in den einzelnen Sonaten herausgearbeitet, wird die Mehrchörigkeit als Klangereignis gestaltet. Die Streicher besitzen einen samtigen, blühenden Ton, enttäuschen allerdings bisweilen in ihrer Intonation, insbesondere durch die unsauberen „gequetschten“ Bratschentöne. Katherine McGilivray weiß dieses Manko jedoch durch ihre stupende Technik und ihre klanglich weitgespannte Ausdruckspalette überzeugend auszugleichen. Besonders gelungen in der musikalischen Gestaltung sind die Sonaten Nr. 1, Nr. 4 und Nr. 10 – letztere perfekt auch in den Trompeten, die die Charakteristik der Molltonart effektivvoll unterstreichen, und dies absolut intonationsrein!

Ingeborg Allihn



Reines Musizierglück.



Brahms, Streichquintette Nr. 1 F-Dur op. 88 und Nr. 2 G-Dur op. 111; Raphael Ensemble; *Hyperion/Koch CD 66804 (WD: 58'07'') DDD*
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Brillant, sehr natürlich, transparent, räumlich ausgewogen.
Fertigung: Häßlicher Schnittfehler in Track 2 bei 4'44"; sonst einwandfrei, wie immer bei Hyperion mit höchst informativem Booklet.

Leider hat es sich hierzulande noch viel zu wenig herumgesprochen, über was für außerordentliche Qualitäten das 1982 gegründete britische Raphael Ensemble verfügt – auf dem Quintett- und Sextettsektor gehört es zweifellos zu den derzeit besten Kammermusik-Vereinigungen überhaupt. Nach ihrer kongenialen Interpretation des Schubert-Quintetts (Hyperion CD 66724) führen die jungen Spitzenkräfte nun mit den beiden Brahms-Quintetten die überschwerlich-lebensfrohe Variante des Musizierens vor. Von Schuberts singulärem Quintett unterscheiden sich die Brahms-Werke schon durch die Besetzung mit zwei Bratschen statt mit zwei Celli, was den Klang im Diskantbereich natürlich verstärkt und aufhellt. Und das kommt wiederum der Intention der 1882 und 1890 in der Sommerfrische von Bad Ischl komponierten Werke zugute, die eine vorwiegend heiter-unbeschwerte ist, freilich mit bedeutenden Eintrübungen, denn so hatte es Brahms wohl zeitlebens erfahren: daß nämlich der Schmerz jeder Freude eng verwandt ist.

Mit hinreißender Musikalität nimmt sich das Raphael-Ensemble der beiden Werke an, vollkommen ausgeglichen in allen Stimmen und von seltener Homogenität im Zusammenspiel. Ebenso kantabel wie fließend hebt der Kopfsatz des F-Dur-Werks an, rhythmisch federnd bewegt, agogisch flexibel. Geheimnisvoll-fahle Ruhepunkte kontrastieren mit zart aufblühenden Lyriken. Und auch der Wienerische Tonfall ist gut getroffen. Wie das anschließende Grave vibratolos verklingt, magisch an der Grenze des gerade noch Hörbaren, ist erschütternd. Umso energischer entwickelt sich das finale Fugato, aber durchaus nicht verhetzt – so jubelnd im Überschwang wie das fanfarenhaft auftrumpfende Allegro des G-Dur-Quintetts. Und bei allem Übermut, bei aller Spielfreude kommen die Engländer doch ganz ohne Pathos aus – trotz der quasi sinfonischen Faktur dieser Werke. Offenbar geläutert durch Anregungen aus der historischen Aufführungspraxis, gelingen ihnen in den Binnensätzen ätherisch-gläserne, zart verhangene Momente. Und wenn dann im Finale noch ungarische Folklore aufblitzt, gibt es für das Raphael-Ensemble kein Halten mehr – und für den Hörer auch nicht. Fridemorg Leipold



Kosmos der Farben und Empfindungen.

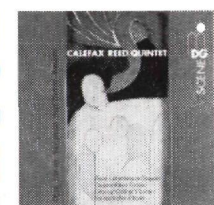


Corelli, Sonaten für Violine und Basso continuo op. 5 Nr. 7-12; Ryo Terakado (Violine), Siebe Henstra (Cembalo, Orgelpositiv), Lucia Swarts (Violoncello); *Denon CD 78820 (WD: 60'41'') DDD*
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Sehr präzise, natürlich, guter Raumklang.
Fertigung: Standard.

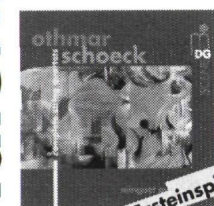
Weder den überproduktiven Vielschreibern noch den komponierenden Zulieferern interpretatorischer Bravourakte ist Arcangelo Corelli zuzurechnen: Verglichen mit dem Œuvre vieler Zeitgenossen ist seine etwa 80 Einzelstücke beziehungsweise sechs Werksammlungen umfassende schöpferische Hinterlassenschaft recht schmal, und Schau-Stücke virtuoser Selbstdarstellung finden sich darin nicht. Weit eher geht es hier um die Rundung einer Form, die in ihrer Wirkung auf die Nachwelt wahrhaft klassische Qualitäten bewiesen hat. Von diesen lebt jetzt auch der Nachvollzug des japanischen Geigers Ryo Terakado, der wie seine kammermusikalischen Mitstreiter Siebe Henstra und Lucia Swarts heute in den Niederlanden lehrt.

Gelassen und mit viel Sinn für den natürlichen Fluß und Atem der Musik nähert sich Terakado den späterhin zu Prototypen ihrer Gattung stilisierten Sonate da camera und Sonate da chiesa, läßt er die plastisch ausformulierten Formen Raum greifen und gewinnt den Einzelsätzen unterschiedlichste Farben und Ausdrucksfacetten ab, ohne je ins Manieristische abzuleiten. Ideenreich wirken dabei auch die freien Verzierung des Geigers. Erst im letzten Stück der Sammlung, den später so oft kopierten „La Follia“-Variationen, lassen die drei Musiker ihrem spielerischen Temperament freien Lauf, koblzen sie mal launig, mal melancholisch durch das farbige Zierwerk über dem Baßgerüst. Wo dieses als Stütze dient, wird allerdings der Absprung zum gut gesicherten artistischen Kunst-Stück, bei dem mit Lust die Funken stieben können. Susanne Benda

Natürlich aktuell!



Debussy / Ravel
Children's Corner /
Le tombeau de Couperin u.a.
Calefax Reed Quintet
MDG 619 0658-2
„...vollendet gelungen“ (FonoForum)



Othmar Schoeck
Sämtliche Streichquartette
Minguet Quartett
MDG 603 0665-2

R. Schumann
Klavierquartett op. 47
F. Draeseke
Klavierquintett op. 48
Mozart Klavierquartett
Gottfried Langenstein, Horn
MDG 615 0673-2

Nicoló Paganini
24 Capricen op. 1
mit Klavierbegleitung
von R. Schumann
Benjamin Schmid, Violine
Lisa Smirnova, Klavier
MDG 333 0674-2

Oboe & Gitarre
Originalwerke des französischen Barock
Birgit Schmieder, Oboe
Johannes Tappert, Gitarre
MDG 617 0631-2
„...eine exquisite Klangmischung“



Muzio Clementi
Klavierwerke Vol. 1
3 Sonaten op. 40
Stefan Irmer, Klavier
MDG 618 0651-2
CHOC Musique



Olivier Messiaen
Sämtliche Orgelwerke,
Volume 1
La Nativité du Seigneur
(1935)
Rudolf Innig, Orgel
MDG 317 0009-2
„...vorbildlich“
(FonoForum)



**MUSIKPRODUKTION
DABRINGHAUS UND GRIMM**

Bachstraße 35, 32756 Detmold
im Vertrieb von: helikon harmonia mundi gmbh
Der neue Katalog '96 ist erhältlich!
Internet: <http://www.mdg.de>
email: info@mdg.de